

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 11: **Sonderheft Grafik**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

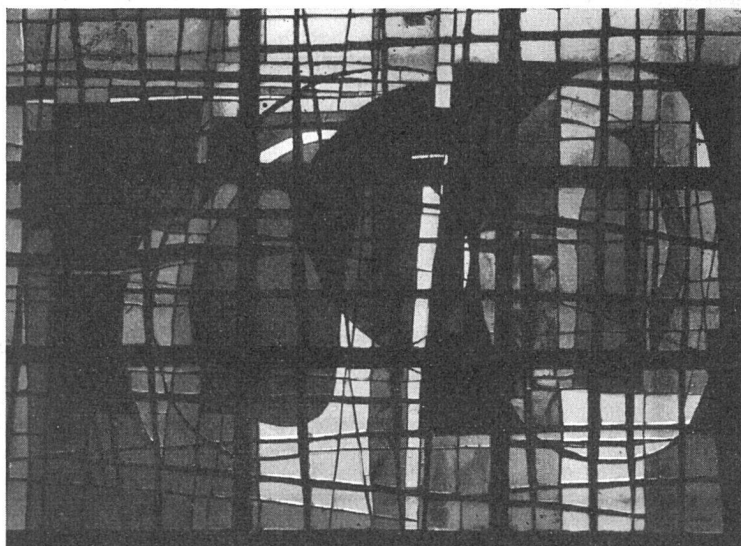
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Raum «Druck und Papier» machte Asta Ruth auf spielend-amüsante Weise mit den mannigfachen Verwertungsarten des Papiers bekannt. Kurt Weinhold improvisierte an den Wänden der «Ländle»-Gastwirtschaft in der neuen Halle mit schwäbischem Humor allbekannte Begebenheiten aus der Geschichte des Landes. Von Geist und Witz zeugten in der «Weinprobierstube» die Wandmalereien von Hanns Schweiß. Die Erinnerung an die Landesausstellung wird ein reichbebildeter, buchartiger Katalogführer des Verlags Gerd Hatje wachhalten. Der Kunstverein begleitete die Landesausstellung mit einer Gesamtschau der heute in Baden-Württemberg wirkenden Maler und Bildhauer im Kunstgebäude, in dessen Kuppelsaal Baumeister, Manfred Henninger und Walter Wörn sowie die Plastiker Otto Baum und Alfred Lörcher, der im Juli seinen 80. Geburtstag in voller Schaffensfrische feiern konnte, besonders repräsentativ vertreten waren. Hans Hildebrandt



Jean Barillet, Glasmalerei. Salon de l'Art sacré 1955, Paris

Frankreich

Pariser Kunstchronik

Der fünfte Salon de l'Art sacré ist wiederum gekennzeichnet durch die modernen Tendenzen, die sich immer mehr in der heutigen Kirchenkunst durchsetzen. Dies will leider nicht heißen, daß dieser Salon auch eine qualitätvolle Schau zeitgemäßer Kirchenkunst darstelle. Man konstatiert vielmehr, daß die Sentimentalität des St-Sulpice-Stiles durch einen abstrakten Manierismus ersetzt worden ist. Dieser Manierismus nimmt seinen Ursprung zum Teil in den besten Leistungen der modernen Kirchenkunst. Zweifellos ist die Kirche von Ronchamp eine großartige architektonisch-plastische Leistung; doch zeichnen sich von hier aus bereits monströse Perspektiven subjektiver Spekulationen ab. Was man seinerzeit beim Bau des Goethenans weit von sich wies, beruft sich heute in nur wenig abweichender Orientierung auf das Beispiel von Le Corbusier. So ist schließlich unter all den in diesem Salon gezeigten Kirchenprojekten – die zur guten Hälfte auch aus dem Auslande (Deutschland, Holland, Belgien und dem Saargebiet) stammen – Positives zu erlernen aus der sauberen, zurückhaltenden Strenge der Kirchenbauten von Le Donné (Kirche von Forbach) und Pierre Pinsard (Dominikanerkloster in Lille und Kirche in Massy-Palaiseau). Die im Bau begriffene Kirche von Royan (Architekt: Gillet) schlägt einen Mittelweg zwischen romantischer Freiheit und architektonischer Strenge ein. Eine ähnliche Verwirrung wie die oben beschriebene besteht in der religiösen Malerei abstrakter Tendenz. Auch hier stehen einige bedeutende und künstlerisch einwandfreie Maler, insbesondere Manessier, am Ursprung der Konfusion. Es ist durchaus möglich, gewisse impressionistische Stimmungseffekte, die aus abstrakten Farbharmonien entstehen, gleich begleitenden Akkorden einer religiösen Thematik beizufügen; wir sollten uns aber klar sein, daß es sich hier um subjektive und stimmungshafte Gleichnisse religiöser Bewegtheit handelt, die keineswegs schon die mystische Niederschrift eines theopatischen Zustandes zu bedeuten brau-

chen. So gelangt man heute durch das Vorbild Manessiers (um nur einen charakteristischen Namen herauszustellen) zu einer allgemeinen subjektiv-religiös gestimmten Leichtgläubigkeit, aus der heraus einige geheimnisvoll gruppierte Flecken allzu schnell «Le Voile de Sainte Véronique» oder ein geometrisches Diagramm «La septième Béatitude» genannt werden. Die Galerie Berggruen macht es sich immer wieder zur Aufgabe, bedeutende Zeugnisse der zeitgenössischen Kunst, die oft aus fast unbegreiflichen Gründen in Paris fehlen, in sorgfältig konzentrierter Auswahl zu zeigen. Die Ehre gilt diesmal Marino Marini, den wie selten einen zeitgenössischen Bildhauer alle Welt feiert, der aber erstmals mit den bei Berggruen gezeigten Kleinplastiken und graphischen Arbeiten vor das Pariser Publikum tritt. Marino Marini sprach es bei dieser Gelegenheit selbst aus: «Paris ist die Stadt der Malerei, und erst langsam beginnt man hier für die zeitgenössische Plastik das gebührende Interesse zu zeigen.» Wir möchten hoffen, daß sein Werk in einer Gesamtausstellung, wie sie im Musée d'Art Moderne möglich wäre, in absehbarer Zeit gezeigt würde. Die Galerie d'Orsay zeigte eine zweite Ausstellung des «Mozart der modernen Malerei», Patrice. Patrice ist heute elfjährig. Seine Malereien – die ersten schuf er vierjährig – gehören kaum in das Kapitel Kindermalerei. Nach der Aussage des Kunstschriftstellers Pierre Courthion muß es sich um eine durchaus kontrollierte, authentische Frühbegabung handeln. Es scheint fast unglaublich, daß der Knabe sich nicht an Beispielen moderner Malerei geschult habe. Wie es auch sei, seine Pastelle und Ölmalereien sind von solch malerischer und grafischer Begabung – und dies gilt von seinen neuen Arbeiten wie auch von den farbigen Improvisationen des Vierjährigen –, daß wir hier auf jeden Fall vor etwas Außergewöhnlichem stehen. Patrice wurde 1944 in der Nähe von Apt à la Ravelle (Provence) geboren. P. Courthion publizierte eine Anzahl seiner Arbeiten in einem großformatigen Album im Verlag der Galerie d'Orsay, betitelt «Patrice ou la peinture à l'état pur».

Die Kunstsaison begann übrigens im September nur zögernd. Für den Oktober wurde versprochen die Ausstellung etruskischer Kunst im Musée du Louvre. Es ist dieselbe Ausstellung, die für Zürich geschaffen und anschließend in Mailand gezeigt wurde. Vom 27. September bis 3. Januar wird im Musée de l'Orangerie als Gegenstück der Ausstellung der französischen Malerei des 19. Jahrhunderts aus den amerikanischen Kollektionen eine Ausstellung «Les Impressionnistes Français des Musées Anglais» gezeigt. Ende Oktober wird die «Maison de la Pensée Française» die Lithographien und Plakate von Toulouse-Lautrec zeigen. Die Galerie Maeght wird, nach einer Ausstellung Joan Miró, im Dezember das zehnjährige Bestehen der Editions Maeght mit einer Retrospektive grafischer und bibliophiler Werke aus ihrem rasch zu Weltruf gelangten Kunstverlag feiern. Im Oktober zeigt der in Amerika lebende Schweizer Maler Fritz Glarner bei Louis Carré abstrakte Bilder, «Rythme de New-York». Der zweite Salon de la Sculpture Abstraite wird diesen Winter bei Denise René mehr die Form einer Gruppenausstellung annehmen. Berggruen wird im November «Collages» von Arp zeigen. Daraufhin wird eine Retrospektive der Arbeiten – hauptsächlich aus der futuristischen Epoche – von Severini folgen. F. Stahly

Bücher

Eugen Johannes Maecker und Uli Huber: Werbung plus Grafik

112 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Kulturbuch-Verlag, Berlin 1953

Kleine Einführungen in das vielfältige Gebiet der Werbung und besonders der Werbung mit grafischen Mitteln haben bis vor kurzem fast völlig gefehlt, so wichtig sie für alle sind, die in irgendeiner Weise mit Werbung zu tun haben.

Unter den in letzter Zeit im deutschen Sprachbereich erschienenen Handbüchern ist das vorliegende wohl das brauchbarste. Dies einmal darum, weil hier ein Werbefachmann und ein Grafiker gemeinsam versucht haben, in knappster Form auf die wesentlichen Fragen Antwort zu geben, wie sie an eine solche Publikation gestellt werden können. Während in anderen Einführungen dieser Art gewöhnlich ein routinierter Werbefachmann seine Anweisungen gibt, wie man mit den wirkungsvollsten Tricks an Masseninstinkte appelliert und mit einer geschmacklich möglichst tief angesetzten Gestaltung der Werbung auf sicher geht, ist die vorliegende Publikation von einem großen Verantwortungsgefühl bestimmt und vor allem von einem Respekt vor dem Urteilsvermögen des durch die Werbung Angesprochenen. In prägnanten Kapiteln wird die Entwicklung der Grafik zur Gebrauchsgrafik dargelegt, abgeklärt, was Werbung eigentlich ist, wie die Werbung geplant wird, welches die Aufgaben des Werbefachmannes sind, welche Werbemittel zur Verfügung stehen, wie sie im Rahmen eines Werbeplans eingesetzt werden müssen. Bemerkungen über Wege und Mittel werblicher Beeinflussung führen in den Bereich der Werbepsychologie. Und dann die Frage: Warum werden künstlerische Mittel in der Werbung angewandt? Das gibt Anlaß, die Aufgabe des Werbegrafikers zu würdigen und vor allem auf das Symbol als Verständigungsmittel hinzuweisen. Unter dem Titel «Elemente optisch-psychologischer Beeinflussung» wird dem Leser eine kleine Form- und Farbenlehre gegeben. Ihr ist eine Einführung in die typografische Gestaltung angefügt und eine kurze Würdigung verschiedener Werbemittel. Hinweise auf Möglichkeiten und Grenzen der Druckverfahren, Ratschläge für die grafische Gestaltungsarbeit beschließen den Band, dem die Honorarrichtlinien des Bundes deutscher Gebrauchsgrafiker als Anhang beigefügt sind. Sorgfältig und wohlüberlegt wie der Text ist auch das Bildmaterial, das die Ausführungen illustriert. Alle gewählten Beispiele (zu einem guten Teil übrigens schweizerische) haben Niveau. Sie machen das auch äußerlich ansprechende Buch, über seine unmittelbare Aufgabe hinaus, zu einem kleinen gebrauchsgrafischen Knigge. Nicht nur der Werbetreibende, auch der angehende und der junge Grafiker werden aus ihm Nutzen ziehen.

W. R.

Graphis Annual

Internationales Jahrbuch der Werbekunst, herausgegeben von Walter Herdeg und Charles Rosner. Ausgabe 1954/55: 208 Seiten mit 710 Abbildungen, davon 66 farbig. Amstutz & Herdeg, Graphis Press Zürich 1954. Fr. 40.50.
Ausgabe 1955/56: 208 Seiten mit 752 Abbildungen, davon 66 farbig. Amstutz & Herdeg, Graphis Press Zürich 1955. Fr. 40.50

So wie für einen Teil der Ausländer die Schweiz identisch ist mit Käse oder Uhren, ist für andere die Schweiz das Land von «Graphis». «Graphis», das bedeutet weltaufgeschlossenes Forum der grafischen Künste von gestern und heute, vor allem aber Umschlagplatz der Ideen und Tendenzen in der zeitgenössischen Gebrauchsgrafik. Vor dem Hin-

tergrund der qualitätvollen schweizerischen Gebrauchsgrafik als der natürlichen Legitimation eines solchen Unternehmens ist die Zeitschrift «Graphis» zum führenden internationalen Organ des grafischen Schaffens geworden; schweizerisch und demokratisch darin, daß unvoreingenommen, weltoffen, liberal und gastlich die Leistungen auch der anderen, gerade der anderen, zu Worte kommen können. In den zehn inhaltreichen Jahrgängen ist ein Dokumentenmaterial von unschätzbarem Wert vereint.

Es war gegeben, neben der Zeitschrift «Graphis», die in Bildberichten das Werk von Einzelpersonlichkeiten oder Gruppen vorführt oder thematische Darstellungen bringt, eine systematische Übersicht über die internationale grafische Produktion zu geben. So wurde 1952 das «Graphis Annual» geschaffen, ein Jahrbuch der Gebrauchsgrafik, das nichts anderes sein will als eine Bildokumentation der jüngsten grafischen Produktion. In einer umsichtigen Auslesearbeit wählen die beiden Herausgeber, Walter Herdeg und Charles Rosner, alljährlich aus aber Tausenden von Drucksachen diejenigen aus, die ihnen für die heutigen Tendenzen in den verschiedenen Zweigen der werbenden Grafik charakteristisch zu sein scheinen. Unter den Rubriken: Plakat, Zeitschriften- und Zeitungsinserate, Broschüren, Faltprospekte, Kataloge, Einladungen, Programme, Zeitschriftenumschläge, Schutzumschläge, Hauszeitschriften, Schallplattenumschläge, Packungen, Trickwerbung, Fernseh- und Filmwerbung, Glückwunschkarten, Kalender, Schutzmarken und Briefköpfe – werden alljährlich über 700 Beispiele zusammengestellt. Das «Graphis Annual» ist selbstverständlich kein Kunstbuch, nicht für die reine Augenweide zusammengestellt. Es ist ein praktischer Helfer, eine Quelle der Information und Anregung für alle an der Werbegrafik aktiv Interessierten. So sind auch bei der Auswahl nicht ausschließlich künstlerische, sondern ebenso sehr werbetechnische, werbepsychologische Gesichtspunkte maßgebend. Gerade dies aber macht das «Graphis Annual» für uns (die wir weder uns darüber informieren wollen, wie die Konkurrenz wirbt, noch für unsere Arbeit nach Vorbildern suchen, die wir hart an der Grenze des Plagiats vorbei «adaptieren» können) zu einem echten Kulturdokument.

Daß die Herausgeber mehr wollen als eine gefragte, darum verlegerisch ergiebige «Vorbildersammlung», das tritt einmal im Bemühen zutage, jedes Jahr neben den bekannten Namen der «Routiniers» neue Namen aufzustoßern mit mutigen, ungewöhnlichen, verheißungsvollen, vielleicht einmaligen Arbeiten. Darüber hinaus aber versucht Charles Rosner als ausgezeichnete Kenner nicht nur des internationalen grafischen Schaffens, sondern auch des soziologischen und psychologischen «background» aller Werbetätigkeit in seiner Einleitung eine Positionsmeldung des Jahres zu geben. Gerade weil das Bildmaterial selbst nicht straff nach bestimmten Gesichtspunkten (z. B. thematischen, stilistisch-formalen oder geographischen) geordnet ist, könnten wir uns denken, daß in diesen Einleitungen noch konkreter die vielfältigen Probleme zusammenfassend aufgezeigt werden, die dem aufmerksamen Betrachter dieses werbegrafischen Panoramas an und zwischen den über 700 ausgewählten Bei-

spielen auffallen. Erwähnen wir schließlich noch, daß das durchgehend dreisprachig angelegte Jahrbuch sorgfältig alle notwendigen Angaben über Art, Entwerfer und Auftraggeber der gezeigten Arbeiten vermittelt, ja daß in vermehrtem Maße versucht wird, in Kurzkomentaren nützliche Charakterisierungen und Wertungen zu geben. Auch hier liegen noch ausbaufähige Möglichkeiten. Keiner weiteren Bemerkung bedarf die von Walter Herdeg betreute souveräne grafische Gestaltung und sorgfältige Herstellung des Werkes.

W. R.

Charles Rosner: Die Kunst des Buchumschlages

34 Seiten Text und 74 Tafeln mit 226 Abbildungen. Deutschsprachige Ausgabe: Gerd Hatje, Stuttgart 1954

Als spektakulärste und «repräsentativste» Gattung der angewandten Grafik zieht das Plakat immer wieder unser aller Hauptinteresse auf sich, ja es läßt uns vergessen, daß auch andere Zweige der Gebrauchsgrafik ein nicht minder legitimes Recht hätten, unsere Aufmerksamkeit zu beanspruchen. Ein eindrückliches Beispiel solcher Unterschätzung ist der Buchumschlag. Welche Überraschungen bot die erste, im Frühjahr 1951 im Kunstgewerbemuseum Zürich gezeigte internationale Buchumschlag-Ausstellung, die vom Victoria and Albert Museum in London zusammengestellt worden war! Sie ließ erkennen, daß der Buchumschlag gleichzeitig eine Reihe verschiedenartiger Funktionen zu erfüllen hat, daß er einerseits Warenpackung und Schutzhülle, andererseits Schaufenster-Blickfang und Kleinplakat, aber auch Informationsmittel und selbst wieder Werbeträger sein muß. Der Buchumschlag stellt aber auch aus anderen, viel wesentlicheren Gründen an den Gestalter größte Anforderungen. Es bedarf der Intelligenz und der Einfühlung, für ein bestimmtes Buch den angemessenen Umschlag zu schaffen, des psychologischen Fingerspitzengefühls, um mit dem Umschlag gerade den Leserkreis anzusprechen, an den sich das Buch in Wirklichkeit wendet. Gute Buchumschläge schafft auf die Dauer nur, wer zum Buch an sich ein inneres Verhältnis und zur konkreten Aufgabe eine unmittelbare Beziehung hat. Die Wirklichkeit beweist uns täglich, daß man gute Zahnpastaplakate schaffen kann, ohne dentistische Kenntnisse. Das hält beim Buchumschlag schwerer. Innere Beziehung zum Buch ist aber vom Entwerfer des Umschlages auch deshalb gefordert, weil es hier sehr oft mit einem Minimum an Mitteln ein Maximum an Wirkung herauszuholen heißt, denn bei der meist spitzen Buchkalkulation kann für den Umschlag nur ein sehr bescheidener Teil abgezweigt werden. Als eine besonders anspruchsvolle Gattung «Ware» für eine sehr differenzierte Spezies «Konsument» stellt das Buch besonders hohe Ansprüche an den Umschlaggestalter. Wo es gelingt, sie alle in überzeugender Weise zu befriedigen und mit den grafischen Gestaltungsmitteln darüber hinaus einem solchen Buchumschlag eine überzeugende Form zu geben, da darf mit Recht von einer «Kunst des Buchumschlages» gesprochen werden. Diesen Titel gibt Charles Rosner einem gleichzeitig in England, Amerika und Deutschland erschienenen Buch, das

aus der genannten Ausstellung herausgewachsen ist. Die sehr komplizierte, von Land zu Land andersartige, aber kulturgeschichtlich interessante Entwicklung des Buchumschlages in den rund 150 Jahren seines Bestehens wird nur knapp skizziert, dagegen größeres Gewicht den künstlerischen, kommerziellen und drucktechnischen Voraussetzungen sowie der jüngeren Entwicklung des Schutzumschlages in den verschiedenen Ländern beigemessen. Den Hauptteil des Bandes bildet ein sorgfältig zusammengestellter Bildteil, der in 206 Abbildungen eine Übersicht über den Buchumschlag seit 1945 in 25 europäischen und außereuropäischen Ländern gibt. Breitester Raum ist dem englischen und amerikanischen Buchumschlag gewährt; dann folgen Deutschland und die Schweiz (diese in einer Auswahl, die die Akzente anders setzt, als wenn ein Schweizer sie getroffen hätte). Das zusammengetragene Bildmaterial erlaubt Einblicke in nationale Besonderheiten, aber auch in übernationale grafische Tendenzen; es ermöglicht anregende Vergleiche, wie bestimmte Aufgaben hier und dort gelöst werden, und es gibt ein erstaunlich reiches Panorama der Möglichkeiten für die Lösung der Aufgabe «Buchumschlag», von der rein typografischen bis zur rein bildmäßigen, von der realistischen bis zur abstrakten, von der populärsten bis zur exklusivsten. Daß die Farbe, die gerade beim Buchumschlag eine oft entscheidende Rolle spielt, aus verständlichen Gründen diesen Abbildungen fehlt, setzt dem Vergleichen und dem Bewerten der vorgestellten Beispiele allerdings gewisse Grenzen.

W. R.

International Poster Annual

1953/54. Editor Arthur Niggli.
170 Seiten mit 488 teils farbigen
Abbildungen. Verlag Arthur Niggli
& Willy Verkauf, Teufen 1954.
Fr. 35.85

Das 1948/49 von W. H. Allner begründete internationale Plakat-Jahrbuch steht mit der vorliegenden Ausgabe im 5. Jahrgang. Sein neuer Verleger und Herausgeber ist gewillt, das Unternehmen im wesentlichen in seiner ursprünglichen äußeren und inneren Form weiterzuführen. Mit Recht, denn IPA hat sich als ein außerordentlich nützliches Informations- und Nachschlagewerk in aller Welt eingebürgert. Sein besonderer Vorzug ist die Konzentration auf ein bestimmtes Gebiet der Werbegrafik, auf das Plakat, das seit seinen Anfängen als ein Werbemittel gewissermaßen höherer Potenz über seine werbliche Funktion und Wirksamkeit hinaus die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Festgehalten wurde in der neuen Ausgabe des IPA auch am Prinzip der Ordnung nach Ländern, ferner an den Textbeiträgen, in denen entweder das Plakat-schaffen eines der vertretenen Länder Würdigung erfährt oder eine Spezialgattung des Plakats untersucht wird oder Situationsberichte allgemeiner Art gegeben werden. Die Beiträge der vorliegenden Ausgabe gelten dem japanischen Plakat (Hiroshi Ohchi), dem Televisionsplakat (G. Alan Turner), dem Plakat in Italien (Lorenzo Manconi), der heutigen Plakatsituation (W. Rotzler) und dem Plakat in den USA (Ladislav Sutnar). Vertreten sind im Bildteil 24 Länder mit

rund 500 Plakaten. Hatte der frühere Herausgeber die Auswahl betont nach künstlerischen Gesichtspunkten getroffen, so sieht W. Niggli seine Aufgabe darin, drei Gesichtspunkte zu berücksichtigen: einmal, wie bisher, die plakatkünstlerische Qualität, den «Standard»; sodann den «Versuch», auch wenn sich darin noch Unzulänglichkeiten zeigen; schließlich das «Dokument». Es wird sich in den weiteren Ausgaben (die nicht mehr jährlich, sondern in andert-halbjährigem Rhythmus erscheinen werden) zeigen müssen, ob diese Programmausweitung oder -verschiebung dem Unternehmen zum Vorteil gereicht. Schon in der vorliegenden Ausgabe wird erkennbar, daß das Auswahl-sieb grobmaschiger geworden ist; das Niveau hat sich gesenkt, das «Passable» überwiegt zahlenmäßig (auch durch die Vermehrung der gezeigten Beispiele) das «Vorzügliche». Vor allem wird dem Kenner deutlich, welcher ausgiebige Gebrauch die kleinen Geister von den motivischen Einfällen wie den formalen Lösungen der wirklichen Plakat-künstler machen. Ob es lohnt, diese um sich greifende Epigonerie durch Veröffentlichung in einem internationalen Organ zu ehren? Begrüßenswert dagegen ist die Einbeziehung des Plakates, das einfach Dokument ist. Wir erhalten dadurch Gelegenheit, Plakate der Volksrepublik China, der Deutschen Demokratischen Republik, Polens und der Sowjetunion kennenzulernen. Eine aufschlußreiche Begegnung! Einen guten Eindruck hinterläßt das englische Material; das deutsche birgt einige vorzügliche Arbeiten, eingebettet in andere, die unter dem Motto zu stehen scheinen: «Wir können alles.» Die schweizerische Vertretung vermag sich zu behaupten, auch wenn wir manches vermissen und anderes missen könnten. Dasselbe gilt für die Vereinigten Staaten. Als Ganzes erweist sich IPA auch in dieser Ausgabe als ein lebendiger, reich facettierter Plakatspiegel voller Anregungen in jeder Richtung.

W. R.

Tetsuro Yoshida: Das japanische Wohnhaus

204 Seiten mit 260 Abbildungen.
Ernst Wasmuth, Tübingen 1954.
DM 32.–

Tetsuro Yoshida: Japanische Architektur

208 Seiten mit ca. 300 Abbildungen.
Ernst Wasmuth, Tübingen 1952.
DM 32.–

1935 erschien im gleichen Verlag vom gleichen Verfasser die erste Ausgabe der vortrefflichen Publikation «Das japanische Wohnhaus». Ihr Erscheinen fiel in eine Zeit geistiger Umnachtung in Deutschland; deshalb war ihr Einfluß vorerst nicht groß. Wäre damals nicht die nationalsozialistische Kulturpolitik ein unüberwindliches Hindernis gewesen, so hätte das Buch der modernen Architektur in Deutschland große Dienste geleistet. Dennoch hat es Früchte getragen; mehr im stillen. Nun liegt dieses unentbehrliche Buch in einer zweiten, erweiterten und verbesserten Auflage vor, und damit kann die verpaßte Wirkung nachgeholt werden. Es ist ein doppeltes Glück, daß von Tetsuro Yoshida nun noch eine zweite Publikation erschienen ist: «Japanische Architektur.» Dieses Buch geht in seiner Thematik über das erste hinaus, indem

es in die Darstellung nicht nur einen Haustypus, nämlich das japanische Wohnhaus, mit einbezieht, sondern einige architektonische Grundtypen an Hand von Text, Bild und Plänen eingehend erläutert. Neben den Kapiteln, die das Ur-Wohnhaus, den Shinto-Schrein und die im «Japanischen Wohnhaus» besonders eingehend behandelten Kaiserresidenzen darstellen, ist unter anderem von besonderem Reiz das Kapitel über das Bauernhaus mit all seinen Varianten und architektonischen Feinheiten. Abschließend kann man sagen, daß kein Architekt, und niemand, der Interesse hat an ostasiatischer Kultur, an diesen beiden Büchern vorbeigehen kann, ohne Wesentliches zu versäumen.

Max Bill

Max Bill: Ludwig Mies van der Rohe
140 Seiten mit 34 Abbildungen.
Architetti del movimento moderno,
Il Balcone, Milano 1955. L. 650

Das Bändchen über Mies zeichnet sich durch eine vorzügliche Auswahl der Abbildungen aus, denen in den meisten Fällen Grundrisse und auch eine Reihe von Konstruktionsdetails beigegeben sind. Die Einleitung ist knapp gehalten; sie zeugt für die Verehrung, die Bill dem Schaffen Mies' entgegenbringt. Die Analogien zu den Prinzipien der «Stijl»-Gruppe um 1920 erscheinen als wesentliche Symptome für die spätere Entwicklung, für das Leben der Proportionen, das Leben der logischen Konstruktion, wie es Mies entwickelt hat. Mit Recht erinnert Bill an das Augustinische Zitat, mit dem Mies seine Antrittsvorlesung in Chicago schloß: «Das Schöne ist der Glanz des Wahren.» Daß diese Vorlesung in den Text aufgenommen ist, bedeutet eine besondere Bereicherung der kleinen Publikation.

H. C.

Bruno Zevi: Richard Neutra

157 Seiten mit 53 Abbildungen.
Architetti del movimento moderno,
Il Balcone, Milano 1954. L. 650

Ein brauchbares Bändchen in der handlichen Reihe. Gut ausgewählte Abbildungen in qualitativ allerdings nicht einwandfreien Klischees; zu den Reproduktionen, die von jedem Bauwerk mehrere Ansichten, aber leider nur wenige Grundrisse bringen, knappe informative Kommentare; ein chronologisches Verzeichnis der wichtigsten ausgeführten Bauten Neutras, eine Liste der bedeutendsten Schriften und eine kurze Bibliographie – das Wichtigste über Neutra könnte man mit einem landläufigen Slogan sagen. Die Einleitung Zevis, so knapp sie ist, stellt eine temperamentvolle Studie mit polemischem Unterton dar, die sich zum Ziel setzt, die Lücken anderer Arbeiten über Neutra zu ergänzen. Mit wenigen Strichen zeichnet Zevi die zeitliche und örtliche Umwelt, der Neutra entstammt: die Wiener Hochschule mit dem großen Otto Wagner als zentraler Lehrergestalt; Adolf Loos, bei dem Neutra von 1912 bis 1914 gearbeitet hat; nach dem Krieg Neutras Arbeit bei Erich Mendelsohn in Berlin; die gesamte architektonische Situation zu Beginn der zwanziger Jahre – wenig bekannte Bauten und Entwürfe Neutras aus jener Zeit erscheinen in

Abbildungen –; die freiwillige Emigration nach Nordamerika; die Arbeit bei Wright und schließlich die Fixierung in Kalifornien, wo nach einem schöpferischen Aufblühen des örtlichen Bauens bald nach 1900 eine ziemliche Ebbe eingetreten war.

Zevi unterstreicht die positiven Konsequenzen des «europäischen Gepäcks», mit dem Neutra nach Amerika kam, und die magistrale Überlegenheit, mit der er sich mit den amerikanischen Bedingungen auseinandersetzt, ohne ihren Reizen zu verfallen. In geistreicher Gegenüberstellung grenzt Zevi Neutras Persönlichkeit und Leistung gegenüber Wright, Gropius, Mies van der Rohe ab, wobei er die Faktoren der Bildung, des Rationalen und – des Heiteren besonders betont. Hier liegen die Grenzen und Angriffsflächen der Darstellung Zevis; das Ausspielen der Persönlichkeiten gegeneinander dient nicht der Klärung.

H. C.

Katherine Morrow Ford & Thomas H. Creighton: Designs for Living

175 Examples of Quality Home Interiors. 215 Seiten mit 243 teils farbigen Abbildungen. Reinhold Publishing Corporation, New York 1955. \$ 9.95

Es gibt Leute, die vor dem Einschlafen mit einer alten Ausgabe von Baedekers «Konstantinopel und Kleinasien» imaginäre Reisen unternehmen; andere haben ein exquisites Kochbuch unter dem Kopfkissen. Ebenso reizvoll wäre es, sich Träumereien hinzugeben, wie man wohnen könnte, wie man wohnen möchte. Die «Designs for Living», eine Auslese von 175 amerikanischen Wohneinrichtungen unserer Zeit, wären dafür ein guter Ausgangspunkt. Katherine Morrow Ford, früher Mitarbeiterin von Knoll Ass. und der Zeitschrift «House and Garden», und Thomas H. Creighton, Herausgeber der Zeitschrift «Progressive Architecture», sind der Meinung, daß heute, um die Mitte des Jahrhunderts, die moderne amerikanische Innenarchitektur, wie ihr großer Bruder, die Architektur, mündig geworden ist. Sie glauben, nach Jahren wilder modernistischer Experimente und bedenkllicher Rückfälle in Traditionalismen eine gewisse Reife, eine überlegene Sicherheit festzustellen. Die Wiederentdeckung der amerikanischen Pioniere (Wright, Maybeck, Green and Green), der östliche, japanische Einfluß, der Funktionalismus, der Ruf nach puritanischer Schlichtheit und puristischer Strenge, das Bedürfnis nach dem Romantischen, nach dem Regionalen, die Bewunderung für die Errungenschaften der Technik, für die Maschine, der Kult natürlicher Materialien, die Tendenz, das Haus weit zu öffnen, und die Tendenz nach Stille und Abgeschlossenheit, all dies ist in einen gewissen Gleichgewichtszustand geraten. Er spiegelt sich in dem Stil der modernen Inneneinrichtung, den die Amerikaner «contemporary design» nennen.

Die in diesem schmuckhaften Buch über 200 Photos gezeigten amerikanischen Wohneinrichtungen sind nicht gestellte Aufnahmen aus Musterhäusern oder raffiniert zurechtgemachte Vorschläge von Möbelherstellern. Sie sind in dem Sinne echt, als sie von immer wieder anderen Architekten und Innenarchitekten für immer wieder andere Menschen mit oft sehr persönlichen

Wünschen und Neigungen geschaffen worden sind. Jedes der gezeigten Beispiele wird von grundsätzlichen und speziellen Kommentaren (etwa über die Wünsche des Eigentümers) begleitet. Die Auswahl wurde von ein paar einleuchtenden Grundgedanken bestimmt: Dein Heim muß auf deine und deiner Familie Bedürfnisse zugeschnitten sein. Es muß eine innere Einheit haben, was nichts mit der Zugehörigkeit aller Möbel zum gleichen «set» zu tun hat. Die Art der Einrichtung muß mit dem Raume selbst als dem Rahmen in Einklang stehen. Innere Einheit, Harmonie und Charakter, das sind die wiederkehrenden Stichworte.

Das Material ist nach den folgenden Gesichtspunkten geordnet: Raumbeziehungen, Hallen und Treppen, Wohnräume, Eßplätze, Küchen, Bad- und Ankleidezimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Spezialräume, Wohnflächen im Freien, Einzelheiten. Sowohl im Bildmaterial selbst wie in den Kommentaren erscheint immer wieder als Leitmotiv das Stichwort «Space relationship». Es ist das besondere Merkmal all dieser Innenausstattungen (wie der heutigen amerikanischen Wohnarchitektur überhaupt), daß die ganze Wohnung zunächst als Einheitsraum aufgefaßt wird, in dem die einzelnen Zentren so untergebracht sind, daß eine leichte Kommunikation gewährleistet ist. Statt einer Folge abgeschlossener Räume also viel eher Buchten in einem Einheitsraum. Dem Leser und für seine Einrichtung Ratsuchenden wird das auch immer wieder deutlich gesagt: Denk nicht in einzelnen isolierten Räumen, sondern an das Wohnungsganze, in dem die Bewohner ständig sich bewegen. Nur wenn man bei der Einrichtung an die Beziehungen der einzelnen Zentren in der Wohnung denkt, entsteht ein innerer Zusammenhang als Grundlage echter Wohnatmosphäre. Zeitgemäße Inneneinrichtung bedeutet also: harmonische Einheit der verschiedenartigen Elemente und Aktivitätszentren, andererseits aber Gliederung, ja Trennung der einzelnen Wohngruppen.

In allen gezeigten Beispielen, aus welcher Landesgegend sie auch stammen und ob es sich um exklusive Anlagen (etwa von Neutra) oder um bescheidener handelt, spricht sich dieses Bekenntnis zum Raum aus, zur Integration der einzelnen Zellen in ein weitatmiges Ganzes. In dieser Freude an der Flexibilität und ebenso an der Transparenz der Wohnung, am freimütigen Öffnen der Einzelräume gegen das Ganze und der Wohnung gegen das Freie wird ein neues Lebensgefühl erkennbar und zugleich ein weniger formeller neuer Lebensstil.

Über Einzelheiten der Anordnung von Möbeln und übrigen Einrichtungsgegenständen in den gezeigten Wohnungen und Wohnhäusern mögen die Auffassungen auseinandergelassen werden. Das ist auch unwesentlich. Die Abbildungen machen sichtbar, wie groß in Amerika offensichtlich das Angebot an modernen Möbeln ist. Andererseits trägt manches im einzelnen auch die Merkmale des Modernistischen. Anregend und vorbildlich zugleich ist das überall spürbare Bemühen, dem Bewohner so viel Bewegungsfreiheit als möglich zu geben. Ob bescheiden oder aufwendiger: diese Wohnräume wollen nicht etwas vorstellen, sondern einfach ihren Bewohnern dienen und zugleich eine frische, anregende Atmosphäre schaffen, was

vor allem mit der Farbe erzielt wird. Daß dies alles mit schlichten und straff geformten zeitgenössischen Möbeln leichter möglich ist als mit bombastischem Repräsentationsmobiliar, bedarf keines Kommentars. W. R.

Guido Harbers: Das eigene Heim

im Einzelgrundstück, in der Plansiedlung und in der Reihe. 192 Seiten mit 738 Photos, Grundrissen und Schnitten. Verlag Otto Maier, Ravensburg 1951. DM 36.–

Landhäuser

Ausgewählt und erläutert von H. J. Zechlin. 175 Seiten mit 400 Photos, Grundrissen, Ansichten und Schnitten. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1951

Die Absicht der beiden Bände ist dieselbe. Sie wollen Anregungen geben, dem Bauherrn, dem Architekten. Sie möchten «die Zusammenarbeit der beiden vorbereiten, erleichtern und die nötigen grundsätzlichen Feststellungen beschleunigen helfen», wie Harbers in seiner Einleitung sagt. Wie haben die beiden Herausgeber ihr Programm durchgeführt? Vor allem breiten sie ein reiches Bildermaterial vor uns aus. Der Bauherr ist davon entzückt. Er findet darin seine unbestimmten Wunschträume formuliert, realisiert: das würde ihm gefallen, oder dieses, aber auch jenes! Der Architekt wappnet sich mit Kritik. Ihn interessiert, wie sich seine Kollegen mit einer bestimmten Aufgabe auseinandergesetzt haben, was ihnen dabei gelungen und mißlungen ist. Zweifels- ohne hält er dabei auch Zwiesprache mit der Meinung der Herausgeber, die in der Art der Wahl ja deutlich wird. Beider Herzen, Harbers' und Zechlins, schlagen für die klare, eindeutige Gestalt, für die fest umrissene Form, für den geschlossenen Baukubus klassischer Prägung. Leider haben sie sich nicht darauf beschränkt, sie zeigen in ihren Bänden auch die offene Form, die «zeitnahe Entwicklung»; aber man spürt es an der Auswahl, im Text: diese Art Bauten wird nicht geliebt, nur toleriert. Darum wirken die beiden Bände in ihrer Haltung zwiespältig, irgendwie unverbindlich; gerade nicht, wie Harbers vom Architekten fordert: «Jedes Haus habe eine Richtung, niemals zwei Gesichter.» Wenn aber Zechlin Breuersche Bauten kommentiert: «Diese beiden Holzhäuser sind nach eigenen Grundsätzen aufgebaut. Die Wände verdanken ihre Steifigkeit lediglich den in drei Schichten übereinander verschränkten Brettlagen – so man eben über genügend Holz verfügt. So laden beide Häuser über ihre Bruchsteinsockel weit aus. Man nützt die räumliche Steifigkeit,» – hat der «man» überhaupt kein Gesicht mehr. Harbers' Text ist besser, wesentlicher. Und doch frage ich mich, ob all die schönen Druckstöcke, das gute Papier und das große Format der großzügigen Verlage nicht besser mit weniger «Anregungen und Auswahlen» bedacht würden, um dafür mit dem Wenigen dem Bauherrn auf einfachste Art (was sehr schwer und mühsam ist) zu sagen und zu zeigen, woran die Qualität und der Charakter eines Eigen- oder Landhauses zu erkennen ist. H. S.

**Ernst Baumann: Neue Gärten /
New Gardens**

232 Seiten mit Plänen, Skizzen,
Photos. Texte in Deutsch und
Englisch. Editions Girsberger,
Zürich 1955. Fr. 43.70

Dieses Buch in dem für den Girsberger-Verlag zur Norm gewordenen großen Breitformat übertrifft an Schönheit der Bilddokumentation alle bisher erschienenen Publikationen über die moderne Gartenbaukunst. Es weht durch das ganze Buch dank den faszinierenden großformatigen Naturbilder eine wirklichkeitsnahe erfrischende Gartenatmosphäre.

Der Verfasser hat als praktisch tätiger Gartengestalter nicht den Weg theoretischer Erörterungen gewählt. Er bespricht an Hand einer Reihe von acht charakteristischen, von ihm selbst geführten Gartentypen in einer bis ins Detail der einzelnen Pflanze gehenden Darstellung die sich dem Gartengestalter heute stellenden Probleme und deren praktische Lösung. Man hätte sich zu einem Buche der Praxis auch eine zusammenfassende theoretische Behandlung der wesentlichen Grundaspekte heutiger Gartengestaltung – in enger Verbindung mit den Gestaltungsproblemen der Gegenwartsarchitektur – denken können. Es hätte meines Erachtens dadurch an wissenschaftlichem Werte nur gewonnen.

Einige der mehr allgemeinen grundsätzlichen Fragen werden allerdings in der von Peter Meyer abgefaßten, prägnant formulierten Einleitung berührt, die auch einen kurzen historischen Rückblick vermittelt. Ganz richtig wird hier u. a. auf die größeren Zusammenhänge hingewiesen, in die der einzelne Wohngarten hineingestellt werden muß. Es geht heute darum, unsere Wohnquartiere – solche mit Einzelhäusern und solche mit dichter städtischer Bebauung – zu einer organischen Landschaft werden zu lassen. Hier liegen die großen Aufgaben des Gartengestalters – richtiger: des Landschaftsgestalters. Es handelt sich um die Unterscheidung zwischen den privaten und den kollektiven gartenräumlichen Bezirken und um deren lockere Verschmelzung zu einer naturhaft wirkenden übergeordneten Einheit. Das heißt mit anderen Worten: Überwindung der kleinlichen Partikularisierung durch Niederreißen der egoistischen Trennungsschranken in Form von massiven Mauern und Zäunen, wie dies zum Beispiel in den Vereinigten Staaten schon längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Die Untersuchungen von Ernst Baumann beschränken sich auf folgende Gartentypen: Garten in der Stadt – Garten am Hang – Garten am See – Garten auf dem Hügel – Landschaftsgarten am See – Siedergarten – Der kleine Wohngarten. In der sorgsamen Behandlung dieser Beispiele wird von der Charakterisierung des gegebenen Geländes zur gartenräumlichen Umgestaltung bis zur detaillierten liebevollen Beschreibung der Bepflanzung und einzelnen Blume geschritten. Das Buch lehrt einmal mehr, wie wesentlich und wichtig die Mitarbeit des Gartengestalters schon beim frühen Beginnen der Projektierung eines Hauses durch den Architekten ist. Er sollte schon bei der Wahl des Geländes vom Bauherrn und Architekten beigezogen werden. Dies war offenbar auch bei verschiedenen der acht ausgewählten Beispiele nicht der Fall, und der Garten-



Weidenbaum. Foto: Bernhard Moosbrugger SWB, Zürich
Aus: Ernst Baumann: Neue Gärten, Zürich 1955

gestalter mußte da von zum Teil recht konventionellen Grundrissen und Hausideen ausgehen. Dennoch hat er die Aufgabe mit großem Geschick gelöst. Wieviel vernüglischer wäre die Arbeit zum Beispiel bei einem Hause von Fr. Ll. Wright gewesen, der ja bekanntlich seine Bauten von Anbeginn auf die organische Einheit von Haus und Landschaft hin konzipiert. Hier zeigt sich, nebenbei bemerkt, auch ein gewisser Mangel an dem Buche, indem es ja ausschließlich Beispiele aus der unmittelbaren Umgebung des Verfassers enthält.

Überstrahlt werden die vielen, sehr wertvollen gartengestalterischen Angaben und Einzelheiten durch die einzigartige Bilddokumentation, vor allem durch die prachtvollen Nahaufnahmen einzelner Pflanzen und Blumen. Sie stammen von unseren besten Fotografen, wie E. A. Heiniger, B. Moosbrugger, W. Rölli, und vom Autor selbst. Dankbar ist der Leser ferner für die sorgfältige Pflanzenbenennung in Deutsch, Englisch und Lateinisch. Alle im Buche enthaltenen

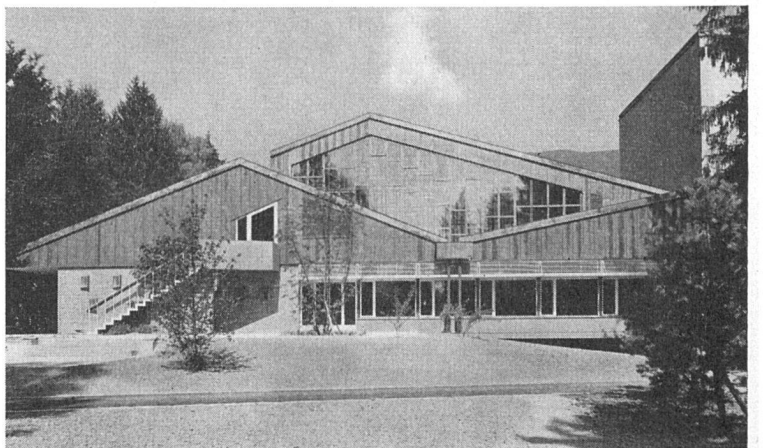
Pläne wurden für diesen Zweck einheitlich umgezeichnet; sie werden ergänzt durch zahlreiche Handskizzen. Die klare und gut abgewogene typographische Gestaltung, gekennzeichnet durch viele großformatige Abbildungen, besorgten Alex Stocker † und Karl Mannhart. Man nimmt dieses schöne Buch gerne zur Hand; es ist ein Quell der Anregung und der Belehrung für alle – den Fachmann und den Laien –, die sich für die Probleme heutiger Gartengestaltung interessieren. a. r.

Beschlägekatalog der Firma Paul Oeschger & Cie., Zürich

424 Seiten mit vielen Abbildungen,
1954

Die Firma Paul Oeschger & Cie. in Zürich hat einen vollständigen und reich bebilderten Katalog, deutsch und französisch, der von ihr geführten Möbel- und Baubeschläge herausgegeben, der an Interessenten leihweise abgegeben wird.

In Grenchen wurde im September 1955 das neue Parktheater mit Restaurant und Hotel eröffnet. Das Projekt ging aus einem allgemeinschweizerischen Wettbewerb hervor. Architekt: Ernst Gisel BSA/SIA, Zürich
Foto: Hans Finsler SWB, Zürich



| Veranstalter | Objekt | Teilnehmer | Termin | Siehe Werk Nr. |
|---------------------|---|---|------------------|----------------|
| Stadtrat von Zürich | Schulanlage der Sekundar- und Primarschule mit Turnhalle an der Riedhaldenstrasse in Zürich-Affoltern | Die in der Stadt Zürich heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1954 niedergelassenen Architekten | 28. Nov. 1955 | Oktober 1955 |
| Stadtrat von Luzern | Volksstrandbad auf dem linken Seeufer in Luzern | Die in der Stadt Luzern heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1954 niedergelassenen Architekten, Ingenieure und Fachstudenten | 29. Februar 1956 | November 1955 |
| Stadt St. Gallen | Gestaltung des Bahnhofgebietes in St. Gallen | Die in der Stadt St. Gallen heimatberechtigten oder seit mindestens 30. September 1954 niedergelassenen Architekten und Ingenieure schweizerischer Nationalität | 23. Januar 1956 | siehe Inserat |

Eingegangene Bücher:

Emil Maurer: Kloster Königsfelden. 12 Seiten mit 17 Abbildungen. Schweizerische Kunstführer. Herausgegeben von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1955. Fr. -50

Jean Courvoisier: Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Neuchâtel. Tome 1. La Ville de Neuchâtel. 440 Seiten mit 409 Abbildungen. Birkhäuser, Basel 1955. Fr. 58.25

Albert Knoepfli: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Band II. Der Bezirk Münchwil. 432 Seiten mit 367 Abbildungen. Birkhäuser, Basel 1955. Fr. 58.25

Oskar Kokoschka: Entwürfe für die Gesamtausstattung zu W. A. Mozarts Zauberflöte. Salzburger Festspiele 1955/56. Mit einer Einführung von Bernhard Paumgartner, einem Beitrag aus dem Nachlaß von Wilhelm Furtwängler und Bemerkungen des Künstlers. 64 Seiten mit 18 Seiten farbigen Abbildungen. Galerie Welz, Salzburg 1955. Fr. 6.60

Wilhelm Braun-Feldweg: Normen und Formen industrieller Produktion. 160 Seiten mit 376 Abbildungen. Otto Maier, Ravensburg 1954. DM 38.-

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Entschieden

Realschulhaus in Allschwil, Basel-Land

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3700): G. Belussi und R. Tschudin, Architekten SIA, Allschwil; 2. Preis (Fr. 3500): Georges Kinzel und Miriam Kinzel, Architekten, Basel; 3. Preis (Fr. 3300): Leo Cron, Architekt, Basel; 4. Preis (Fr. 2000): Hans Hirt, Architekt, Basel; 5. Preis (Fr. 1500): Ingenieur- und Architekturbüro Läubli, Lausen; 6. Preis (Fr. 1000): Groeflin & Muralda, Architekten, Basel. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Dr. A. Landolt (Vorsitzender); Gemeindepräsident Franz Basler; Rudolf Christ, Arch. BSA/SIA, Basel; Arthur Dürig, Arch. BSA/

SIA, Basel; H. U. Bühler, Bauverwalter; Ersatzmann: Walter Kellenberger, Reallehrer.

Fassadengestaltung des Zunfthauses zu Schmieden in Bern

In diesem Wettbewerb unter den der Zunftgesellschaft zu Schmieden angehörenden Architekten traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3000): Rudolf Joß, Arch. SIA, Künsnacht; 2. Preis (Fr. 2800): Architekturbüro Zeerleder & Wildbolz, Bern; 3. Preis (Fr. 1200): Ulrich Wildbolz, Arch. SIA, Zürich; 4. Preis (Fr. 1000): Karl Dietiker, Arch. SIA, Bern. Außerdem erhält jeder Teilnehmer eine feste Entschädigung von je Fr. 400. Preisgericht: Zunftobermann Fürsprecher Dr. Hans Weyerermann; Dr. Michael Stettler, Architekt, Direktor des Historischen Museums, Bern; Georges Thormann, Arch. SIA, Bern.

Primarschulhaus im Rebstock in Ins

In diesem engern Projektwettbewerb unter fünf eingeladenen Architekten zur Erlangung von Entwürfen für ein 13klassiges Primarschulhaus mit Abwartwohnung und Nebenräumen traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Rang, 1. Preis (Fr. 900): Hans Andres, Arch. BSA/SIA, Bern; 2. Rang, 2. Preis (Fr. 600): Gottfried Rüedi, Arch. SIA, Gümnen; 3. Rang, 3. Preis (Fr. 500): Hermann Rüfenacht, Arch. BSA/SIA, Bern; 4. Rang: Jean Pahud, Arch., Bern und Ins; 5. Rang: E. Greub, Arch., Ins. Ferner erhielt jeder Bewerber eine feste Entschädigung von Fr. 800.-. Fachleute im Preisgericht: Fritz Hiller, Arch. BSA/SIA, a. Stadtbaumeister, Bern (Vorsitzender); Hans Dubach, Arch. BSA/SIA, Münsingen.

Strandbadanlage am Lattenberg in Stäfa

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 700): Willy Gattiker, Arch. SIA, in Fa. Weideli & Gattiker, Architekten, Richterswil; 2. Preis (Fr. 500): W. Briner, Architekt, Stäfa, Mitarbeiter: Hans Ochsner, Architekt, Stäfa; Berater in der Gartengestaltung: Josef Seleger, Gartenarchitekt, Zürich; 3. Preis (Fr. 300): Willi M. Bürgin, Architekt, Zürich. Außerdem erhält jeder Teilnehmer eine feste Entschädigung von je Fr. 700. Das Preisgericht

empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: F. Gohl; Max Kopp, Arch. BSA/SIA, Zürich; Hans Rentsch, Arch. SIA, Erlenbach; Konrad Jucker, Arch. SIA, Künsnacht; F. Stolz.

Bernische Privat-Blindenanstalt Spiez in Zollikofen

In diesem beschränkten Wettbewerb unter 7 eingeladenen Teilnehmern traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 2600): Dubach & Gloor, Architekten BSA/SIA, Bern, Mitarbeiter: Peter Schild, Architekt; 2. Preis (Fr. 1700): Albert Wyttenbach, Arch. SIA, Zollikofen, Mitarbeiter: Robert Friedli, Arch. SIA; 3. Preis (Fr. 1300): Lienhard & Straßer, Architekten SIA, Bern; 4. Preis (Fr. 1000): Werner Krebs, Arch. BSA/SIA, Bern. Außerdem erhält jeder Projektverfasser eine feste Entschädigung von je Fr. 1200. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Kantonsbaumeister H. Türler, Arch. SIA, Bern; Balsiger; A. Bircher; a. Stadtbaumeister Fritz Hiller, Arch. BSA/SIA, Bern; K. Müller-Wipf, Arch. BSA/SIA, Thun.

Neu

Volksstrandbad auf dem linken Seeufer in Luzern

Eröffnet vom Stadtrat von Luzern unter den in der Stadt Luzern heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1954 niedergelassenen Architekten, Ingenieuren und Fachstudenten. Dem Preisgericht steht für die Prämiierung von fünf bis sechs Projekten und für eventuelle Ankäufe die Summe von Fr. 20000 zur Verfügung. Preisgericht: Stadtrat Louis Schwegler, Baudirektor, Arch. SIA (Vorsitzender); Stadtrat Dr. Kaspar Meier, Polizeidirektor; Josef Schütz, Arch. BSA/SIA, Zürich; Stadtbaumeister Max Türler, Arch. BSA/SIA; Fritz Zwicky, Arch. SIA; Ersatzmänner: Nicolas Aaby, Stadtbaumeister-Stellvertreter, Arch. SIA; Stadtrat Paul Fröhlich, Vormundschaftsdirektor; Kantonsbaumeister Julius Maurizio, Arch. BSA/SIA, Basel. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 50.- bei der Baudirektion der Stadt Luzern (Stadt-, Büro Nr. 84) bezogen werden. Einlieferungstermin: 29. Februar 1956.